

DIE GESCHICHTE DER LAGE DER ARBEITER UNTER DEM KAPITALISMUS

Band 11

JÜRGEN KUCZYNSKI

DIE GESCHICHTE DER LAGE DER ARBEITER
UNTER DEM KAPITALISMUS

TEIL I

DIE GESCHICHTE DER LAGE DER ARBEITER IN DEUTSCHLAND
VON 1789 BIS ZUR GEGENWART

DOKUMENTE UND STUDIEN ZU BAND 2

STUDIEN ZUR GESCHICHTE DER ZYKLISCHEN
ÜBERPRODUKTIONSKRISEN IN DEUTSCHLAND 1825 BIS 1866

BAND 11



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1961

JÜRGEN KUCZYNSKI

Studien zur Geschichte
der zyklischen Überproduktionskrisen
in Deutschland
1825 bis 1866



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1961

Copyright 1961 by Akademie-Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten
Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Leipziger Straße 3-4
Lizenz-Nr. 202 · 100/127/61
Satz, Druck und Bindung: IV/2/14 · VEB Werkdruck Gräfenhainichen · 1418
Bestellnummer 5362/11
Printed in Germany
ES 14 D

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung	VII
Als Einleitung: Zur Geschichte der bürgerlichen Krisentheorie	1
1. Krisentheorien vor dem Ausbruch der ersten zyklischen Überproduktions- krise	2
2. Krisentheorien des vormonopolistischen Kapitalismus nach dem Ausbruch der ersten zyklischen Überproduktionskrise	7
3. Krisentheorien im Stadium des Imperialismus	12
4. Die Situation in Westdeutschland	16
Kapitel I Die Wirtschaftslage 1825/26	23
Kapitel II Die Wirtschaftslage 1836/37	52
Kapitel III Die Krise von 1846/48	71
Kapitel IV Die Krise von 1856/59	110
Kapitel V Die Krise von 1866	142
Anhang zu Kapitel I bis III: Zur deutschen Krisentheorie bis 1850	164
Register – Von Ruth Hoppe	177

VORBEMERKUNG

Die Erforschung der zyklischen Überproduktionskrisen in Deutschland vor der Krise von 1873 liegt noch recht im argen.

Sehen wir von unmittelbar zur jeweiligen Krisenzeit entstandenen Schriften ab (wie etwa von den Arbeiten Schöffles, Mohls, Toegels, Cohens, sowie denen von Schwarz und Michaelis über die Krise von 1857, die alle zwischen 1857 und 1859 erschienen sind), so sind die einzigen, die sich ein wenig eingehender mit den Krisen in dieser Periode beschäftigt haben, Max Wirth in seiner „Geschichte der Handelskrisen“* – mit Bemerkungen über Deutschland seit der Krise von 1847 –, H. Rosenberg in seiner Arbeit „Die Weltwirtschaftskrise von 1857–59“**, der sich jedoch eben auf diese eine Krise beschränkt, und L. Mendelson in seinem Buch über „Ökonomische Krisen und Zyklen des 19. Jahrhunderts“***, der jedoch den Vorgängen in Deutschland nicht viel Raum gibt.†

Es ist daher nicht verwunderlich, daß bereits der Anfang eines ernsteren Studiums, dessen Resultat die folgenden Ausführungen sind, zu manch neuen Resultaten kommt und einige, von uns bisher nur als Thesen verwandte Feststellungen, wie „der Export der englischen Krisen nach Deutschland“, zu konkreten Vorstellungen werden läßt.

Ebenso ist es nicht verwunderlich, daß ein weit gründlicheres Spezialstudium der Krisen zur Modifizierung (jedoch wohl nicht mehr) so mancher im Folgenden getroffenen Feststellungen führen wird.

*

Die Studien sind eingeleitet durch einige Bemerkungen zur Geschichte der bürgerlichen Krisentheorie, die in Aufsatzform im „Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte“, Teil I, Berlin 1960, erschienen sind.

Darauf erfolgt eine Untersuchung der Auswirkungen der englischen Krisen von 1825/26 und 1836/37 auf Deutschland. Diese Krisen gelten mit Recht als die beiden ersten zyklischen Überproduktionskrisen in der kapitalistischen Gesellschaft. Die

* M. Wirth, a. a. O., 4. Aufl., Frankfurt a. M. 1890.

** H. Rosenberg, a. a. O., Berlin u. Stuttgart 1934.

*** L. Mendelson, a. a. O., Moskau 1949; 2. erw. Aufl., 1959.

† Einige Bemerkungen finden sich auch in A. Spiethoff, Die wirtschaftlichen Wechsellagen. Aufschwung, Krise, Stockung. Tübingen u. Zürich 1955 – Wiederabdruck des Spiethoffschen Krisenartikels im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, Bd. VI, Jena 1925; sowie in F. Pinner, Die großen Weltkrisen im Lichte des Strukturwandels der kapitalistischen Wirtschaft. Zürich u. Leipzig 1937.

englischen Krisen von 1831/32 und 1839/42 werden von Marx und Engels später als Zwischenkrisen bezeichnet; obgleich ihre Auswirkungen auf den Prozeß der erweiterten kapitalistischen Reproduktion in Deutschland größer waren als die der zyklischen Hauptkrisen, habe ich sie hier nicht behandelt, da es mir hier zunächst um eine Untersuchung der wirklichen zyklischen Überproduktionskrisen ging.

Die erste allgemeinere Unterbrechung des Prozesses der erweiterten Reproduktion von Kapital zur Zeit einer englischen zyklischen Überproduktionskrise beobachten wir in Deutschland während der Jahre 1846 bis 1848. Und die erste aus den Widersprüchen des Kapitalismus in Deutschland „selbständig“ entwickelte zyklische Überproduktionskrise ist die Krise von 1856/59. Die letzte in diesem Band behandelte Krise ist die von 1866.

Wenn wir den Kapiteln über die Krisen bis 1846/48 einen besonderen Anhang über deutsche Krisentheorien folgen lassen, so nicht, weil diese irgendwelche größere Bedeutung im Rahmen der Geschichte der Krisentheorien haben, sondern nur, um kurz den Stand der Krisentheorie in Deutschland anzudeuten.

Einer besonderen Darstellung der Krisentheorie des Marxismus-Leninismus bedarf es nicht, da wir in den Kapiteln zwei und drei des Buches von Fred Oelßner „Die Wirtschaftskrisen“ eine Behandlung der Grundlagen der Lehre von den Krisen besitzen.

Die in diesem Band gegebenen Studien werden ihre Fortsetzung im Band 12 dieser „Geschichte der Lage der Arbeiter“ finden.

Berlin-Weißensee, Parkstraße 94

1. Januar 1960

Jürgen Kuczynski

ALS EINLEITUNG

Zur Geschichte der bürgerlichen Krisentheorie

1823 starb David Ricardo, der letzte Klassiker der bürgerlichen Politischen Ökonomie. 1825 brach die erste zyklische Überproduktionskrise aus.

Die zyklischen Überproduktionskrisen sind ein Zeichen dafür, daß die Produktionsverhältnisse nicht mehr dem Charakter der Produktivkräfte entsprechen, daß die Produktivkräfte sich bereits, wie Marx und Engels es nennen, gegen die Produktionsverhältnisse empören. Im „Kommunistischen Manifest“ schreiben sie: „Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor. Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen.“ Und noch einmal, wenige Zeilen später, sprechen sie über den antagonistisch gewordenen Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften: „Die Produktivkräfte, die ihr (der bürgerlichen Gesellschaft – J. K.) zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen.“

Um diese Zeit, genauer 1830, kommt die Bourgeoisie als Industrie- bzw. Bankkapital in den kapitalistischen Ländern England und Frankreich an die Macht, die sie bis dahin zumeist mit dem kapitalistisch wirtschaftenden Landadel hatte teilen müssen. Daher, und zugleich mitverursacht durch den offenen Ausbruch des Widerspruchs zwischen den Produktionsverhältnissen und dem Charakter der Produktivkräfte, entfaltet sich der, objektiv natürlich von Anbeginn der kapitalistischen Gesellschaft vorhandene, Widerspruch zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse erst jetzt in aller Klarheit, nimmt eine neue Qualität an. Marx stellt im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapital“ fest: „Mit dem Jahr 1830 trat die ein für allemal entscheidende Krise ein. Die Bourgeoisie hatte in Frankreich und England politische

Macht erobert. Von da an gewann der Klassenkampf, praktisch und theoretisch, mehr und mehr ausgesprochene und drohende Formen.“

Damit aber ist auch das Ende der bürgerlichen Politischen Ökonomie als Wissenschaft gekommen. Marx fährt an der zitierten Stelle fort: „Er (der Klassenkampf – J. K.) läutete die Totenglocke der wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomie. Es handelte sich jetzt nicht mehr darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht. An die Stelle uneigennütziger Forschung trat bezahlte Klopffechtere, an die Stelle unbefangener wissenschaftlicher Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.“

Das heißt nichts anders, als daß – im Gegensatz zum Beispiel zur bürgerlichen Werttheorie, zur bürgerlichen Politischen Ökonomie ganz allgemein – *die bürgerliche Theorie der zyklischen Krisen als Apologetik geboren wurde!*

1. Krisentheorien vor dem Ausbruch der ersten zyklischen Überproduktionskrise

Das heißt nicht, daß es nicht schon vor 1825 Wirtschaftskrisen gab; aber es waren keine zyklischen Überproduktionskrisen, ja, häufig waren es nicht einmal Überproduktionskrisen, sondern Krisen aus anderen Ursachen. Das heißt darum auch nicht, daß es nicht schon zuvor bürgerliche Krisentheorien gab; aber es waren keine Theorien von zyklischen Überproduktionskrisen. Und darum kann man diese Theorien auch nicht einfach deswegen verurteilen, weil sie keine Erklärung der zyklischen Überproduktionskrisen geben. Marx und Engels sind daher auch sehr vorsichtig in der Kritik solcher Theorien.

Sehr scharf wendet sich Marx zum Beispiel gegen die Auffassung, daß es keine allgemeinen Überproduktionskrisen geben kann: „Die von Ricardo adoptierte, eigentlich Mill gehörige, Ansicht des faden Say, worauf wir bei Besprechung dieses Jammermenschen zurückkommen, daß keine Überproduktion oder wenigstens keine allgemeine Überfüllung (glut) des Marktes möglich sei, beruht auf dem Satze, daß Produkte gegen Produkte ausgetauscht werden, oder, wie James Mill es hatte, auf dem ‚metaphysischen Gleichgewicht der Verkäufer und Käufer‘, was weiter entwickelt wurde zu dem Satze von der nur durch die Produktion selbst bestimmten Nachfrage, oder auch der Identität von Nachfrage und Angebot. Derselbe Satz findet sich auch in der namentlich von Ricardo beliebten Form, daß jede Menge Kapital in jedem Lande produktiv angewandt werden kann.“*

Aber während er auf der einen Seite diesen Kardinalfehler Ricardos (Mills und Says) scharf verurteilt, stellt er auf der anderen Seite fest: „Ricardo selbst kannte eigentlich nichts von Krisen, von allgemeinen, aus dem Produktionsprozeß selbst hervorgehenden Weltmarktkrisen. Die Krisen von 1800 bis 1815 konnte er erklären

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert. II, 2, Berlin 1923, S. 264.

aus der Getreideteuerung infolge des Mißwachses von Ernten, aus Entwertung des Papiergeldes, aus Entwertung der Kolonialwaren usw., weil infolge der Kontinental-sperre der Markt gewaltsam, aus politischen, nicht ökonomischen Gründen, kontrahiert war. Die Krisen nach 1815 konnte er ebenfalls erklären, teils aus einem Mißjahr, aus Getreidenot, teils aus dem Fall der Kornpreise, weil die Ursachen aufgehört hatten zu wirken, die nach seiner eigenen Theorie während des Krieges und der Absperrung Englands vom Kontinent die Getreidepreise in die Höhe treiben mußten, teils aus dem Übergang vom Kriege zum Frieden und den daher entspringenden „plötzlichen Änderungen in den Kanälen des Handels“. (Siehe in seinen „Principles“ das 19. Kapitel, das davon handelt.)“ *

Noch wichtiger in diesem Zusammenhang ist die Beurteilung der Krisentheorie Sismondis. In den „Mehrwerttheorien“ bemerkt Marx: „Sismondi hat das tiefe Gefühl, daß die kapitalistische Produktion sich widerspricht; daß ihre Formen, ihre Produktionsverhältnisse einerseits zur ungezügelter Entwicklung der Produktivkraft und des Reichtums anspornen; daß diese Verhältnisse andererseits bedingte sind; daß deren Widersprüche von Gebrauchswert und Tauschwert, Ware und Geld, Kauf und Verkauf, Produktion und Konsumtion, Kapital und Lohnarbeit usw. um so größere Dimensionen annehmen, je weiter sich die Produktivkraft entwickelt. Er fühlt namentlich den Grundwiderspruch: Ungefesselte Entwicklung der Produktivkraft und Vermehrung des Reichtums, der zugleich aus Waren besteht, versilbert werden muß, einerseits; andererseits als Grundlage Beschränkung der Masse der Produzenten auf die notwendigen Lebensmittel. Daher sind bei ihm die Krisen nicht wie bei Ricardo Zufälle, sondern wesentliche Ausbrüche der immanenten Widersprüche auf großer Stufenleiter und zu bestimmten Perioden. Er schwankt nun beständig: sollen die Produktivkräfte von Staats wegen gefesselt werden, um sie den Produktionsverhältnissen adäquat zu machen, oder die Produktionsverhältnisse, um sie den Produktivkräften adäquat zu machen? Er flüchtet sich dabei oft in die Vergangenheit; wird laudator temporis acti und möchte auch durch andere Regelung der Revenue im Verhältnis zum Kapital oder der Distribution im Verhältnis zur Produktion die Widersprüche bändigen, nicht begreifend, daß die Distributionsverhältnisse nur die Produktionsverhältnisse sub alia specis sind. Er beurteilt die Widersprüche der bürgerlichen Produktion schlagend, aber er begreift sie nicht, und begreift daher auch nicht den Prozeß ihrer Auflösung. Was aber bei ihm zugrunde liegt, ist in der Tat die Ahnung, daß den im Schoße der kapitalistischen Gesellschaft entwickelten Produktivkräften, materiellen und sozialen Bedingungen der Schöpfung des Reichtums, neue Formen der Aneignung dieses Reichtums entsprechen müssen; daß die bürgerlichen Formen nur transitorische und widerspruchsvolle sind, in denen der Reichtum immer nur eine gegensätzliche Existenz erhält und überall zugleich als sein Gegenteil auftritt. Es ist Reichtum, der immer die Armut zur Voraussetzung hat und sich nur entwickelt, indem er sie entwickelt.“ **

* Ebendort, S. 270.

** Ebendort, III, S. 55 f.

Sismondi ist kein Klassiker mehr der bürgerlichen Politischen Ökonomie.* Marx stellt fest: „Damit war aber auch die bürgerliche Wissenschaft der Ökonomie bei ihrer unüberschreitbaren Schranke angelangt. Noch bei Lebzeiten Ricardos und im Gegensatz zu ihm trat ihr in der Person Sismondis die Kritik gegenüber.“** Und Lenin bemerkt über Sismondi: „Von den Klassikern unterscheidet er sich dadurch in allen Punkten, daß er die Widersprüche des Kapitalismus hervorhebt.“*** Die Sismondische Krisentheorie ist eine Kritik des Kapitalismus – ein Unterfangen, ein Charakter, die der klassischen Politischen Ökonomie natürlich völlig fern liegen.

Auf der anderen Seite ist seine „Lösung“, seine Theorie der Ursachen der Krisen falsch. Sismondi ist ein Vertreter der sogenannten Unterkonsumtionstheorie und die Krisen möchte er vermeiden durch eine Veränderung der Konsumtions-, der Distributions-, der Einkommensverhältnisse. Aber so falsch eine solche Theorie für zyklische Überproduktionskrisen ist, so falsch an sich eine solche Trennung von Produktions- und Distributionsverhältnissen ist, so ganz Unrecht hat Sismondi in dem historischen Augenblick, in dem er schreibt – vor der Zeit der zyklischen Überproduktionskrisen, vor 1825 –, nicht. Darum sagt Engels auch im Anti-Dühring: „Die Erklärung der Krisen aus Unterkonsumtion rührt her von Sismondi und hat bei ihm noch einen gewissen Sinn“† – einen gewissen Sinn, weil einerseits der Kapitalismus damals noch nicht so entwickelt war, daß er zyklische Überproduktionskrisen hervorrief, und weil andererseits damals die Armut der Bevölkerung so fürchterliches Ausmaß annahm, da sie sowohl das Produkt der inneren Gesetzmäßigkeit des kapitalistischen Systems als auch die Folge der Zerstörung der feudalen Verhältnisse war.

Der erste, der eine Krisentheorie auf Grund des Studiums bestimmter Krisen entwickelte, war wohl Malthus. In seinen „Principles of Political Economy“ untersucht er Krisenprobleme auf Grund englischer Erfahrungen in den Jahren 1815 bis 1819, und kommt dabei zu dem Schluß, daß „allgemeine Überproduktion“ durchaus möglich sei und zu Krisen führen könne.

Da er einerseits ein scharfer Logiker und andererseits in seiner Krisentheorie nicht in erster Linie Apologet des Kapitalismus, sondern vielmehr aus der feudalen Vergangenheit überkommener parasitärer Kräfte in der kapitalistischen Gesellschaft ist, ist seine Krisentheorie wohl das erste geschlossene System der Überproduktionskrisenlehre an sich wie auch die erste geschlossene Widerspruchslehre des Kapitalismus im besonderen, die wir kennen. Und da er sich vor dem Ausbruch der ersten zyklischen Krise mit dem Problem der Überproduktion (keineswegs als erster natürlich!) beschäftigt, hat seine Theorie auch in der Folgezeit einen gewissen Einfluß auf die Entwicklung der Krisentheorie gehabt – obgleich natürlich keinen so großen wie die des auch in seiner Krisentheorie schönfärberischen Apologeten des Kapitalismus Say.

* Vgl. zu Sismondi meine „Geschichte der Lage der Arbeiter in Frankreich“, Teil I, Berlin 1955, S. 249 ff.

** K. Marx, Das Kapital. Bd. I, Berlin 1947, S. 12.

*** W. I. Lenin, Werke (russ.). 4. Aufl., Bd. 2, Moskau 1941, S. 179.

† Fr. Engels, Anti-Dühring. Berlin 1948, S. 357.

Malthus hat – und nicht zum wenigsten darum seine Beachtung des Krisenproblems – direkt ein Interesse daran, Widersprüche des Kapitalismus herauszuarbeiten. Marx stellt fest: „Malthus hat nicht das Interesse, die Widersprüche der bürgerlichen Produktion zu verhüllen; umgekehrt, sie hervorzuheben.“ *

Wie sieht nun nach Malthus die kapitalistische Gesellschaft aus? Marx legt die Grundlinien der Auffassungen von Malthus so dar: „Einerseits ist also die Arbeiterklasse, durch das Prinzip der Bevölkerung, stets im Verhältnis zu den ihr bestimmten Lebensmitteln zu zahlreich, Übervölkerung aus Unterproduktion; dann haben wir die Kapitalistenklasse, die infolge dieses Bevölkerungsprinzips stets fähig ist, den Arbeitern ihr eigenes Produkt zu solchen Preisen wieder zu verkaufen, daß sie nur so viel davon zurückerhalten als nötig, um Leib und Seele zusammenzuhalten; dann ist da ein ungeheurer Teil der Gesellschaft, aus Parasiten bestehend, schwelgerischen Drohnen, teils Herren, teils Knechten, die eine beträchtliche Masse des Reichtums, teils unter dem Titel der Rente, teils unter politischen Titeln sich von der Kapitalistenklasse gratis aneignen, deren Waren sie aber über deren Wert mit dem denselben Kapitalisten entzogenen Gelde bezahlen; die Kapitalistenklasse vom Akkumulationstrieb in der Produktion gepeitscht, die Unproduktiven ökonomisch den bloßen Konsumtionstrieb, die Verschwendung darstellend. Und zwar ist dieses das einzige Mittel, der Überproduktion zu entgehen, die zugleich existiert mit einer Übervölkerung im Verhältnis zur Produktion. Als bestes Heilmittel für beide wird die Überkonsumtion außerhalb der Produktion stehender Klassen (empfohlen). Das Mißverhältnis zwischen der Arbeiterbevölkerung und der Produktion wird dadurch aufgehoben, daß ein Teil des Produkts von Nichtproduzenten, Faulenzern aufgegessen wird. Das Mißverhältnis der Überproduktion der Kapitalisten (wird wettgemacht) durch die Überkonsumtion des prassenden Reichtums.“ **

Die ganze Theorie baut auf der Werttheorie von Malthus auf, die Marx „kindisch schwach, trivial und nichtssagend“, „eine komische Gewaltanstrengung der Ohnmacht“ *** nennt. Auf dieser so gekennzeichneten Grundlage wird Malthus dann zum logisch konsequenten Apologeten der vorkapitalistischen Interessen. Marx erklärt: „Malthus' Konsequenzen sind ganz richtig aus seiner Grundtheorie vom Werte gezogen; aber diese Theorie ihrerseits paßte merkwürdig für seinen Zweck, die Apologetik der bestehenden englischen Zustände, Landlordismus, ‚Staat und Kirche‘, Pensionäre, Steuereinnahmer, Zehnten, Nationalschuld, Börsenjobbers, Büttel, Pfaffen und Lakaïen (national expenditure), die von den Ricardianern als ebensoviele nutzlose und überlebte Nachteile und Schäden der bürgerlichen Produktion bekämpft wurden. Ricardo vertritt die bürgerliche Produktion ohne Rücksicht, soweit sie möglichst ungezügelter Entfaltung der sozialen Produktivkräfte (bedeutet), unbekümmert um das Schicksal der Träger der Produktion, seien sie Kapitalisten oder Arbeiter. Er hielt am geschichtlichen Rechte und der Notwendigkeit dieser Stufe der Entwicklung fest. So sehr ihm der geschichtliche Sinn für die Vergangenheit fehlt, so sehr lebt er in dem geschichtlichen Springpunkt seiner Zeit. Malthus will auch die mögliche freie Entwicklung der kapitalistischen Produktion, soweit nur das Elend ihrer

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert, III, a. a. O., S. 57.

** Ebendort, S. 50 f.

*** Ebendort, S. 51.

Hauptträger, der arbeitenden Klassen, Bedingung dieser Entwicklung ist, aber sie soll sich gleichzeitig anpassen den ‚Konsumtionsbedürfnissen‘ der Aristokratie und ihrer Sukkursalien in Staat und Kirche, soll zugleich als materielle Basis dienen für die veralteten Ansprüche der Repräsentanten der von dem Feudalismus und der absoluten Monarchie vererbten Interessen. Malthus will die bürgerliche Produktion, soweit sie nicht revolutionär ist, kein geschichtliches Moment, bloß eine breitere und bequemere materielle Basis für die ‚alte‘ Gesellschaft schafft.“* Und weiter, beginnend mit einem schon zitierten Satzteil: „Malthus hat nicht das Interesse, die Widersprüche der bürgerlichen Produktion zu verhüllen; umgekehrt, sie hervorzuheben, einerseits um das Elend der arbeitenden Klassen als notwendig zu demonstrieren (es ist notwendig für diese Produktionsweise), andererseits um den Kapitalisten zu demonstrieren, daß ein gemästeter Kirchen- und Staatsklerus unentbehrlich sei, um ihnen eine adäquate Nachfrage zu schaffen. Er zeigt also auch, daß für den ‚stetigen Fortschritt des Reichtums‘ weder Wachstum der Bevölkerung, noch Akkumulation des Kapitals hinreicht, noch Fruchtbarkeit des Bodens, noch ‚arbeitsparende Erfindungen‘, noch Ausdehnung der ‚auswärtigen Märkte‘. ‚Beide, Arbeiter und Kapital, können im Übermaß vorhanden sein, im Vergleich zu der Möglichkeit, sie mit Vorteil anzuwenden.‘ Er hebt also gegen die Ricardianer die Möglichkeit allgemeiner Überproduktion hervor. Die Hauptsätze, die er in dieser Richtung beibringt, sind folgende: ‚Die Nachfrage wird immer bestimmt durch den Wert und die Zufuhr durch die Quantität.‘ Malthus führt auf dieser Seite aus, daß Waren nicht nur gegen Waren ausgetauscht werden, sondern auch für produktive Arbeit und persönliche Dienste, und im Vergleich zu diesen wie zum Gelde kann eine allgemeine Überfülle von Waren da sein.“**

Malthus erkennt also im Gegensatz zu den Klassikern der bürgerlichen Politischen Ökonomie einige wichtige Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft und spricht sie auch offen aus. Damit unterscheidet er sich auch von den nachfolgenden Apologeten des Kapitalismus in der Krisentheorie. Aber deswegen enthält seine Lehre nicht irgendeine fortschrittliche Richtung. Ganz im Gegenteil ist es der besonders reaktionäre Charakter seiner Lehre, die Verteidigung, die Apologetik vorkapitalistischer parasitärer Elemente, die seiner Krisentheorie ihren eigentümlichen Charakter gibt.

Wenn Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ von den feudalen Sozialisten sagen: „Den proletarischen Bettelsack schwenkten sie als Fahne in der Hand, um das Volk hinter sich her zu versammeln. Sooft es ihnen aber folgte, erblickte es auf ihrem Hintern die alten feudalen Wappen und verlief sich mit lautem und unehrerbietigem Gelächter“, so gelten für Malthus nur die letzten hier zitierten Worte, wozu noch kommt, daß bei zahlreichen feudalen Sozialisten das Wappen echt, bei Malthus nur angepappt war.

(Es ist dieser besonders reaktionäre Charakter der allgemeinen Theorie von Malthus, der ihr auch im Stadium des Imperialismus einen solchen neuen Auftrieb gegeben hat.) –

* Ebendort, S. 49 f.

** Ebendort, S. 57 f.

Im Gegensatz zur „feudalen“ Apologetik von Malthus steht die fade, schönfärberische primitive Apologetik eines Say. Nach Say kann es keine allgemeine Überproduktion geben, da sich doch immer Waren gegen Waren tauschen, und das Geld nur eine „Vermittlerrolle“ spiele. Daß W-G-W unterbrochen werden kann – W-G und G-W –, ist ihm unbekannt, und so löst sich, abgesehen von einigen partiellen Überproduktionserscheinungen, alles in Wohlgefallen auf.

Im Gegensatz zu Malthus und Sismondi beschäftigte sich Say kurz auch mit der ersten zyklischen Überproduktionskrise. Sowohl in seinem Artikel „La Crise Commerciale de l'Angleterre“ in der „Revue Encyclopédique“*, wie auch im „Cours complet d'économie politique pratique“ findet er die Ursachen dieser Krise in der Geldsphäre – obgleich doch in seiner Theorie das Geld nur ein krisenindifferenten Vermittler des Tausches von Ware gegen Ware ist!

Kein Wunder, daß Marx Say als „Jammernmenschen“ voll „fader Oberflächlichkeit“ bezeichnet. Kein Wunder, daß der Kapitalist und Vulgärökonom Courcelle-Seneuil begeistert feststellt, daß die Krisenlehre Says bewiesen habe, daß „die in der gewerblichen Tätigkeit scheinbar antagonistischen Interessen in Wirklichkeit harmonisieren“, was er dann eine „fruchtbare Wahrheit“** nennt.

2. Krisentheorien des vormonopolistischen Kapitalismus nach dem Ausbruch der ersten zyklischen Überproduktionskrise

Der einzige Fortschritt, den die bürgerliche Krisenlehre nach 1825 macht, ist die Erkenntnis, daß die Krisen einen periodischen Charakter tragen, das heißt, sich von Zeit zu Zeit wiederholen.

Noch vage bei Wade***, ist bei Blanqui†, Overstone††, Clarke†††, Wilson° und Briaune°° schon präziser von einer Periodizität der Krisen die Rede.°°° Da jedoch keine Krisentheorie vorliegt, die der Erfassung der Krisenwirklichkeit auch nur so nahe kommt wie in anderen als der Krisenfrage die klassische Politische

* J. B. Say, a. a. O., Bd. XXXII, Paris 1826, S. 40 ff.

** J. G. Courcelle-Seneuil, *Traité Théoretique et Pratique d'Economie Politique*. Bd. II, Paris 1859, S. 572.

*** J. Wade, *History of the Middle and Working Classes*. London 1833.

† A. Blanqui, *Crises Commerciales*. In: „Encyclopédie des Gens du Monde“, Bd. VII, Paris 1836.

†† Lord Overstone, *Reflexions suggested by a perusal of Mr. J. Horsley Palmer's pamphlet on the causes and consequences of the pressure on the Money Market*. London 1837.

††† H. Clarke, ein mir nicht zugänglicher Artikel in: „The Railway Magazine“, London 1838; vgl. dazu Clarke in: „Journal of the Statistical Society“, London 1884, S. 65 ff.

° J. Wilson, *Fluctuations of Currency, Commerce and Manufactures; referable to the Corn Laws*. London 1840.

°° M. Briaune, *Des Crises Commerciales, de leurs causes et de leurs remèdes*. Paris 1840.

°°° In einem Memorandum des Leiters des königlichen Seehandlungsinstituts Chr. Rother für den preußischen Kronprinzen vom 3. April 1837 schreibt jener auch schon von „der allgemeinen, periodisch wiederkehrenden Bedrängnis“ (Deutsches Zentralarchiv, Abt. Merseburg, Rep. 89 C, XXXVIII b, Nr. 2, Bd. I, Bl. 10 v).

Ökonomie des Bürgertums, so werden in die Periodizität auch die Krisen vor 1825 mit eingeschlossen.*

Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß die Suche nach den Gründen für die Periodizität bald auch so völlig abwegige Wege geht, daß sie überhaupt das Gebiet der Politischen Ökonomie verläßt und sich auf das der Kosmologie verirrt. Am bekanntesten sind in dieser Richtung die Arbeiten von W. St. Jevons **, seinem Sohn H. St. Jevons *** sowie die Studien des Amerikaners H. L. Moore †.

Für die Beweisführung von W. St. Jevons sei nur ein Satz zitiert, der für die Empiristik und Technik seiner Untersuchung kennzeichnend ist:

„Indem ich augenblicklich eine genaue Untersuchung aufschiebe, erlaube ich mir anzunehmen, daß um die Jahre 1742 und 1752 Fluktuationen im Handel waren, welche die sichere dezentennale Reihe von 1711, 1722 und 1732 mit derjenigen Reihe verbinden, die in vollkommen unbestreitbarer Weise 1763 beginnt. So kann die ganze Reihe von alle zehn Jahre eintretenden Krisen wie folgt angegeben werden: (1701?), 1711, 1721, 1731–32 (1742?, 1752?), 1763, 1772–73, 1783, 1793 (1804–05?), 1815, 1825, 1836–39 (1837 in den Vereinigten Staaten), 1847, 1857, 1866, 1878.

Eine Reihe dieser Art ist nicht, wie eine Kette, ebenso schwach wie ihr schwächstes Glied; im Gegenteil vermehren die starken Glieder die Kraft der schwachen. Trotz der ungewissen Existenz einiger in dem Verzeichnis genannten Krisen kann ich daher keinerlei Zweifel hegen, daß die wichtigsten Handelskrisen tatsächlich in eine Reihe hineinfallen, deren durchschnittliche Periode ungefähr 10,466 Jahre beträgt. Überdies ist die beinahe vollkommene Übereinstimmung dieser Periode mit Brouns Schätzung der Sonnenfleckenperiode (10,45) an sich ein starkes Zeugnis dafür, daß die Phänomene miteinander ursächlich verbunden sind.“ ††

Eine neue Richtung, die die bürgerliche Krisentheorie einschlug und die zugleich mit einem solchen Rückschritt verbunden war, daß sie in einer versteckten Bankrott-erklärung der Krisentheorie endete, war die Wendung zum konkreten Studium der wirtschaftlichen Zahlenreihen. Nicht mehr wie von Malthus wurde gewissermaßen auf Grund einer bestimmten Krise einiges Prinzipielle über die Ursachen der Krisen gesagt, sondern die Krisentheorie löste sich in ein fleißiges und verständnisloses Studium des historischen Wirtschaftsablaufs auf.

Der erste nennenswerte Forscher in dieser Richtung war Juglar, dessen Hauptwerk den programmatischen Titel trägt: *Des Crises Commerciales et de leur Retour*

* Die erste Krisenvoraussage, die auch zutrif, stammt von Friedrich Engels in seinem Buch „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ – bürgerliche Theoretiker haben es im allgemeinen unterlassen, Krisen vorzusagen.

** W. St. Jevons, *The Solar Period and the Price of Corn*, 1875, u. a.; die verschiedenen Arbeiten von Jevons auf diesem Gebiet sind zusammengefaßt in: *Investigations in Currency and Finance*, London 1884.

*** H. St. Jevons, *The Causes of Unemployment, The Sun's Heat and Trade Activity*. London 1910.

† H. L. Moore, *Economic Cycles: their Law and Cause*. New York 1914.

†† Zitiert in der Übersetzung Bergmanns aus W. St. Jevons, „*Investigations in Currency and Finance*“, a. a. O., S. 230 f. Vgl. E. v. Bergmann, *Die Wirtschaftskrisen*. Stuttgart 1895, S. 246.

périodique en France, en Angleterre et aux Etats-Unis.* Juglars Buch ist heute noch lesenswert, da es eine Fülle interessanter Beobachtungen und Daten enthält, beginnend mit der ersten Krise, die es behandelt – der von 1696(!) in England –, und endend mit der letzten (in der 2. Auflage von 1889 die Krise von 1882 in England und Frankreich).

Obgleich der erste Teil der Arbeit Juglars überschrieben ist „Théorie des Crises Commerciales“, verzichtet er im Grunde auf jede Theorie, sondern erklärt vielmehr: *Il y a un ensemble de circonstances, une organisation, pour ainsi dire. . . „Es gibt ein Zusammenspiel, ein Konglomerat von Umständen, eine Organisation, sozusagen, welche eine gewisse Zeit braucht, um sich zu entwickeln, den Geschäften einen Antrieb zu geben und die Reichtümer des Landes zu vermehren, indem sie überall Gedeihen und Wohlstand verbreitet. Dies Gedeihen selbst betäubt schließlich und läßt die Grenzen der Vorsicht überschreiten. Unter dem Einflusse der Preissteigerung haben die Geschäfte und die Spekulation nicht vorauszusehende Dimensionen angenommen, bis plötzlich der Mechanismus des Tauschverkehrs stillsteht.“*** Von diesem Zusammenspiel eines Konglomerats von Ursachen ist es kein allzuweiter Weg mehr bis zur These W. C. Mitchells, des eifrigsten „Statistikers der Krisen“ in unserem Jahrhundert: wenn man die Krisen im einzelnen untersucht, findet man, daß sie alle verschieden verlaufen und verschiedene Ursachen haben, so daß es unmöglich ist, eine Krisentheorie zu entwickeln.

Doch täte man Juglar Unrecht, wenn man ihm einen Wunsch zur Verallgemeinerung absprechen würde. Im Gegenteil spricht er vom Gesetz der Krise und auch vom Gesetz der Periodizität. Aber wie unglaublich oberflächlich faßt er den Begriff des Gesetzes! In der Einleitung zur zweiten Auflage seines Buches stellt er fest: „Ohne irgendeine Theorie oder Hypothese zu benutzen, hat die Beobachtung der Tatsachen allein schon genügt, das Gesetz der Krisen und ihrer Periodizität zu entdecken. Es gibt also Zeiten der Aktivität, der Prosperität und der Hausse der Preise, die immer in einer Krise enden, denen Jahre des Rückgangs der Geschäfte folgen, der Preis-Baisse, die mehr oder weniger schwer auf Industrie und Handel lasten.“*** Und ebenso vulgär empirisch bemerkt er zu Beginn des Buches selbst: „Es sind diese Tatsachen, die seit 1856 dieser Arbeit als Grundlage gedient haben; wir hatten sie schon nach ihrer Beobachtung in den drei großen Geschäftsländern, in England, Frankreich, Vereinigten Staaten, in einer durch die Akademie der Moralischen und Politischen Wissenschaften preisgekrönten Denkschrift im Jahre 1860 gruppiert und eingeordnet. Seit dieser Zeit zögerten wir nicht, die Periodizität der Krisen als Gesetz aufzustellen.“†

Für Juglar (ähnlich wie auch Jevons) genügt die Beobachtung eines sich anscheinend regelmäßig wiederholenden Vorganges, um ein Gesetz festzustellen. Das Gesetz wird rein empirisch, induktiv abgeleitet. Aber während Jevons sich zumindest noch, gewissermaßen zusätzlich, bemüht, tiefere Ursachen bzw. in den Perioden der Sonnen-

* C. Juglar, a. a. O., Paris 1862. Im Folgenden zitiere ich nach der 2. Aufl.

** Ebendort, S. 168.

*** Ebendort, S. XV.

† Ebendort, S. 3.

flecken höhere Ursachen, für die Gesetzmäßigkeit eines Vorganges zu suchen, verzichtet Juglar „ganz selbstverständlich“, rein positivistisch eingestellt, auch darauf.

An die empirische, im Grunde beschreibende Arbeitsweise Juglars knüpften Bouniatian, Tugan-Baranowski, Aftalion, Spiethoff, Mitchell u. a. an. Der vulgäre Historismus, vor allem auch in der Form objektivistischer zeitlich aneinandergereihter Materialsammlungen, ersetzt die primitive Apologetik von Say. –

Die zunehmende Rolle der Zentralbank und des Kreditwesens in England veranlassen die bürgerliche Krisentheorie zu einem weiteren Schritt, der nicht nur ihre theoretische, sondern auch ihre politisch-praktische Hilflosigkeit zeigt: die Entwicklung der Currency School und der Banking School. Beide verlegen die Problematik aus der Produktions- und Konsumtions- in die Geld- und Kreditsphäre. Aber sowohl die Vertreter der Banking School, wie J. Fullarton und Th. Tooke und J. Wilson, als auch die der Currency School, wie G. W. Norman, Lord Overstone und R. Torrens, sinnen über praktische Maßnahmen nach, wie man die Krisen vermeiden könne.

Das Pech der Currency School war, daß sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts entscheidenden Einfluß auf die Regierung gewann und sich praktisch betätigen konnte. Wie das ausging, schildert Marx in einer Fußnote in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“: „Einige Monate vor dem Ausbruch der allgemeinen Handelskrise von 1857 saß ein Komitee des Hauses der Gemeinen, um Untersuchungen über die Wirkung der Bankgesetze von 1844 und 1845 anzustellen. Lord Overstone, der theoretische Vater dieser Gesetze, erging sich in seiner Aussage vor dem Komitee in folgender Renommance: ‚Durch strenge und prompte Einhaltung der Grundsätze des Acts von 1844 ist alles mit Regelmäßigkeit und Leichtigkeit verlaufen, das Geldsystem ist sicher und unerschüttert, die Prosperität des Landes ist unbestritten, das öffentliche Vertrauen in den Act von 1844 gewinnt täglich an Stärke. Wünscht der Ausschuß noch weitere praktische Belege für die Gesundheit der Prinzipien, auf denen dieser Act beruht, und der wohltätigen Folgen, die er sichergestellt hat, so ist die wahre und hinreichende Antwort diese: Schauen Sie um sich; betrachten Sie die gegenwärtige Lage des Geschäfts unseres Landes, betrachten Sie die Zufriedenheit des Volks; betrachten Sie den Reichtum und die Prosperität aller Klassen der Gesellschaft; und dann, nachdem dies geschehen, wird der Ausschuß imstande sein, zu entscheiden, ob er die Fortdauer eines Acts verhindern will, unter dem solche Erfolge erreicht worden sind.‘ (Report from the Select Committee on Bank Acts etc., 1857, Aussage Nr. 4189.) So stieß Overstone in seine eigene Posaune am 14. Juli 1857; am 12. November desselben Jahres hatte das Ministerium das wundertätige Gesetz von 1844 auf seine eigene Verantwortlichkeit zu suspendieren.“ *

Auch die Banking School ist unfähig, die entscheidenden Probleme zu lösen; immerhin kann Marx einem ihrer bekanntesten Vertreter, Tooke, die für einen bürgerlichen „Konjunkturtheoretiker“ dieser Zeit wirkliche Ehre antun, ihn „den letzten englischen Ökonomen of any value“ zu nennen.

Charakteristisch ist, daß die bürgerliche Krisentheorie mit der Currency und der Banking School den Schritt von der halbwissenschaftlichen abstrakten Medizin zur

* K. Marx, a. a. O., Berlin 1951, S. 203 f.

praktischen Kurpfuscherei tut. Und soweit sie wirklich praktisch ist, soweit sich aus der Praxis, wie im Falle dieser beiden Schulen hinsichtlich der Theorie von Geld und Kredit, gewisse „Erfahrungssätze“ ergeben, hat sie bis heute in der kapitalistischen Wirtschaftspolitik eine gewisse Bedeutung.

*

Wenn wir die bürgerlichen Krisentheorien des vormonopolistischen Kapitalismus überprüfen, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß im Grunde alles Wesentliche in ihnen bereits auf Grund der Gleichgewichtslehre der klassischen bürgerlichen Politischen Ökonomie und der Kritik Sismondis am Kapitalismus vor dem Ausbruch der ersten zyklischen Krise im Jahre 1825 gesagt worden ist. Merkwürdig dabei ist, daß die bürgerlichen Klassiker das Problem verhältnismäßig vernachlässigt haben, während sich seiner vor allem annahmen:

1. Der Apologet parasitärer und vom Feudalismus überkommener Elemente Malthus,
2. der Apologet des Kapitalismus Say,
3. der romantische, rückwärts orientierte Kritiker des Kapitalismus Sismond.

Das heißt, die Grundlagen der bürgerlichen Krisentheorie wurden vor dem Ausbruch der ersten zyklischen Überproduktionskrise entweder von Apologeten oder von Kritikern des Kapitalismus gelegt – nicht jedoch von fortschrittlich denkenden, klugen, einsichtsvollen Vertretern der jungen aufstrebenden Bourgeoisie, wie den Klassikern der bürgerlichen Politischen Ökonomie.

Darum waren einige Theorien von vor 1825 auch so geeignet, nach 1825, als die Politische Ökonomie des Bürgertums allgemein zur Apologetik, zur bezahlten Klopffechtereie degradierte, als Grundlage für die „Erklärung“ der zyklischen Überproduktionskrisen zu dienen.

Wenn daher eingangs festgestellt worden war, daß die bürgerliche Theorie der zyklischen Krisen als Apologetik geboren wurde, weil die zyklischen Krisen erst in die Zeit nach dem Ende der bürgerlichen Klassik fallen, so können wir diese Feststellung jetzt dahin erweitern, daß bereits diejenigen, die für die Geburt der entsprechenden Theoretiker verantwortlich waren, die „Eltern-Theoretiker“, entweder Apologeten oder kritische Romantiker mit reaktionärem Einschlag waren – darf man doch nicht vergessen, daß Marx und Engels schon im „Kommunistischen Manifest“ auf das „reaktionäre und utopistische“ Element bei Sismond hinweisen und Lenin die Kritik Sismondis am Kapitalismus auch „sentimental“ und „vom Standpunkt des Kleinbourgeois“ * aus geübt nennt.

Bedenken wir weiter, daß Malthus, Say und Sismond gleich Einäugigen unter Blinden wahre Giganten des Geistes waren gegenüber ihren Nachfolgern im 19. Jahrhundert, dann verwundert es nicht, daß die Fortschritte der bürgerlichen Krisentheorie nach dem Ausbruch der ersten zyklischen Überproduktionskrise eigentlich nur darin bestanden:

1. Die Periodizität der Krisen zu erkennen und gelegentlich, wenn auch völlig falsch, zu erklären zu versuchen.

* W. I. Lenin, a. a. O.

2. Die Krisen bzw. den Zyklus historisch-statistisch zu beschreiben, was schon nichts mehr mit Theorie zu tun hat.
3. Auf Grund völlig verfehlter theoretischer Überlegungen über Geld, Kredit und Krisen einiges zur Klärung von Fragen der Bewegung von Geld und Kredit beigetragen zu haben.
4. Erste (wenn auch selbst im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft ungewöhnlich verfehlte) praktisch-politische Versuche zur Vermeidung von Krisen bzw. zu ihrer Milderung unternommen zu haben.

*Das heißt, im Grunde kann von Fortschritten in der Krisentheorie selbst seit der Entwicklung von periodischen Überproduktionskrisen eigentlich keine Rede sein. Zu dieser Einschätzung sehen sich sogar auch einzelne bürgerliche Schriftsteller gezwungen.**

3. Krisentheorien im Stadium des Imperialismus

In seinem Buch „Business Cycles“ gibt W. C. Mitchell eine Übersicht über die wichtigsten vor der großen Krise von 1929/32 vertretenen bürgerlichen Krisentheorien (bzw. der häufig noch atheoretischeren, beschreibenden Konjunktur„theorien“).**

Die erste große Gruppe sind „Theorien, die den Konjunkturzyklus auf physikalische Prozesse zurückführen“ – darunter die schon genannte von Moore sowie: „Wetterzyklen bewirken Schwankungen der Gesundheit, die Gesundheit beeinflusst die Stimmung und die Stimmung die Konjunktur. Ellsworth Huntington.“ Man könnte meinen, daß Huntington vielleicht ein kurioser Irrer wäre, den Mitchell der Vollständigkeit der Übersicht halber erwähnt hätte. Wie falsch eine solche Vermutung ist, zeigt die zweite große Gruppe, die Mitchell aufzählt:

„Die Theorien, die den Konjunkturzyklus auf Stimmungsschwankungen zurückführen.

1. „Optimistische und pessimistische Stimmungen erweisen sich als falsch und erzeugen einander in ewiger Kette.“ A. C. Pigou. (A. C. Pigou, Professor an der Universität Cambridge, ist der bekannteste englische Nationalökonom der Generation zwischen Marshall und Keynes! – J. K.)
2. Schwankungen in den Geburts- und Sterbeziffern erzeugen abwechselnd Optimismus und Pessimismus und dadurch indirekt Aufschwung und Depression. M. B. Hexter.“

Die dritte und letzte von Mitchell gebildete Gruppe umfaßt die Theoretiker, die die Krisen aus wirtschaftlichen Ursachen ableiten. Unter diesen spielen in jener Zeit eine besondere Rolle alle die, die Mitchell in der zweiten Subuntergruppe zusammengefaßt hat:

* Vgl. zum Beispiel Fr. Lutz, Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie. Jena 1932, und G. Kroll, Von der Weltwirtschaftskrise zur Staatskonjunktur. Berlin 1958.

** W. C. Mitchell, Business Cycles. New York 1928. Zitiert nach der deutschen Übersetzung. Der Konjunkturzyklus, Leipzig 1931, S. 48 ff.